

## „In diesem Jahr ist alles anders“

### Alte und neue Hoffnungen zu Weihnachten in der Revolution

rp. – „In der Kirche sitzen sie dicht gedrängt und beten und singen und hören, sie hören auf Bitten und Forderungen und auf Berichte, die große, tragende Gemeinschaft schenkt ihnen Hoffnung und Kraft, die Kraft, die sie brauchen, um später durch die Straßen zu ziehen oder auf dem Markt zu stehen und ihr Verlangen nach Veränderungen laut zu bekunden.“ Dieser Abschnitt stammt aus der Erzählung „Dieses Jahr ist alles anders“ von Anneliese Probst, die am 23.12.1989 in der *Neuen Zeit* erschien. Starke Worte, die es schaffen dem Leser nahe zu bringen, was wohl in den Menschen vorging, die nach Monaten des Aufbegehrens dem Jahresende entgegen sahen. Viele Hoffnungen bewegten die Gemüter. Vom Alltäglichen bis zum Besonderem. Vom Privatem bis zum Öffentlichen.

„So wird es bei meist starker, nur vorübergehend aufgelockerter Bewölkung, am Sonntag vereinzelt, an den anderen Tagen gelegentlich zu Regen kommen, der anfangs im oberen Bergland zum Teil mit Schnee vermischt sein kann.“ Die vielfältigen Hoffnungen auf eine weiße Weihnacht enttäuschte die Zeitung *Neues Deutschland* in ihrer Wettervorhersage vom 23.12.1989. Unter der Woche hatten die dem Regen weichenden warmen Temperaturen und die zunehmend eisigen Nächte Hoffnungen auf das ein oder andere Schneetreiben bereitet. Trotzdem tat der ausbleibende Schnee dem Ansturm auf den Münchener Christkindmarkt laut der *Süddeutschen Zeitung* vom 27.12.1989 keinen Abbruch.

Viel mehr bewegte die Menschen, welche Rolle Weihnachten als Zeit der Stille und Besinnung in einer Zeit lauten Protests einnehmen konnte. Zu diesen Menschen gehörte auch Birgit Ulrich, welche in ihrem Artikel „Mitten in der Revolution ist Weihnachten“ in der *Berliner Zeitung* vom 23.12.1989 ihren Gedanken über die Rolle und den Sinn der weihnachtlichen Stimmung freien Lauf ließ. Passen Weihnachten und Revolution überhaupt zusammen? Kann eine so revolutionäre Zeit eine Verschnaufpause einlegen? Sie kommt zu dem Schluss: „Es muß“! Gerade „die Stille, die Freundlichkeit, das Zusammensein mit Menschen“ gebe ihr Kraft: „Es ist wie ein Ausatmen, das Platz schafft für, einen neuen, tiefen Luftzug.“

Die weihnachtlichen Hoffnungen und das Sehnen nach dem „Zusammensein mit Menschen“ spiegelten sich ebenso im Feiertagsverkehr zwischen Ost und West wieder. So geruhsam, wie Birgit Ulrich sich die Feiertage vorgestellt hatte, ging es laut *Neues Deutschland* vom 27.12.1989 nicht zu. Über 1,5 Millionen Feiertags-Reisende überquerten die Grenze in beide Richtungen: „In vielen Orten an der Grenze zur BRD wurden Besucher mit Spruchbändern und Plakaten willkommen geheißen. Einwohner des Kreises Eisenach überraschten Reisende auf Parkplätzen mit frischer Thüringer Bratwurst vom Rost. Tee, Suppe, Schmalzbrötchen und kleine Geschenke gab es im Kreis Wernigerode für die Gäste.“

Doch für die großen Hoffnungen und Erwartungen der Deutschen hatte es kurz vor dem Fest noch einen viel gewaltigeren ‚Appetitanreger‘ gegeben. Die Öffnung des nördlichen Zugangs am Brandenburger Tor begann am 22. Dezember 1989 mit der Demontage von sechs großen Mauerstücken, auf denen ausgerechnet in großen roten Buchstaben stand: „Irgendwann fällt jede Mauer“. Wie Recht der Autor dieser Zeilen hatte, lässt sich nur mit der enormen Aufmerksamkeit erahnen, die die Demontage durch Bautrupps der DDR erregte. Neben einem Heer aus Reportern, versammelten sich von beiden Seiten der Mauer Menschenmassen. Um 0:37 Uhr öffnete sich nach ersten Mühen der erste kleine Spalt. Fast zeitgleich begann es in dieser Nacht zu regnen und die Menschen drängten sich unter einem Meer von Regenschirmen. Die enormen Sicherheitsvorbereitungen der west- und ostdeutschen Sicherheitskräfte für einen ruhigen Ablauf der Feierlichkeiten und zum Schutz der vier Ost- und Westdeutschen Politiker, hielt den Menschenmassen kaum stand. Nach den öffentlichen Reden auf dem Pariser Platz drängten die Menschen durch die

Absperrungen und durch die Lücke auf die andere Mauerseite. Eine Stimmung, wie sie bereits am 11. November auf dem Potsdamer Platz der Fall war, ließ sich auch hier aus Sicherheitsgründen nicht verhindern. Begleitet von schmissiger Musik einer britischen Militärkapelle, bahnten sich die Menschen in Ost und West ihren Weg. Eine Enttäuschung blieb jedoch der euphorischen Menge. Die DDR hatte die Öffnung des Brandenburger Tores nur für Fußgänger erlaubt und für den Autoverkehr nicht freigegeben. „Det sind ja nur Seiteneingänge“ kommentierte dies eine Berlinerin. Auch waren die Sicherheitsmaßnahmen der West-Berliner Polizei auf der Straße des 17. Juni im Vorfeld der Veranstaltung ein Dorn im Auge der Bevölkerung, aber man hatte von der Öffnung am Potsdamer Platz gelernt und mit einer doppelten Reihe von Absperrgittern den Zugang zur Mauer versperrt, um die Demontage nicht durch Presse und Zuschauer zu behindern. Wie bei einem Volksfest hatten sich aber bereits im Vorfeld der Veranstaltung diverse fliegende Händler und Straßenkünstler unter die Menge gemischt. (SZ 28.12.1989)

Zum Feiern gab es auch allen Anlass. Die euphorische Stimmung im Handel wird getragen von einer positiven Wachstumsprognose der Bundesbank. „Vier Prozent Wachstum und damit das größte Plus seit zehn Jahren“ erwartet diese und die „Taschen“ der DDR-Einkäufer würden jetzt zu einem neuen „Gegenstand der Marktforschung“ werden. Die Erschließung des DDR-Marktes wird zum Hoffnungsträger der westdeutschen Wirtschaft, von dessen Potential man sich einen anhaltenden Wirtschaftsaufschwung erhofft. (SZ 29.12.1989) Und schon vor den Feiertagen sollten die Hoffnungen des Einzelhandels auf eine Erschließung des DDR-Marktes nicht enttäuscht werden. Gerade bei den Ostdeutschen waren Unterhaltungselektronik, Foto- und Haushaltsgeräte sowie Spielwaren aus dem Westen (bzw. zu Westpreisen) extrem begehrt. Freilich mahnte die Ost-Berliner Presse die Landsleute, allzu günstigen Angeboten im Westen kritisch gegenüber zu sein (NZ 28.12.1989).

Mit dem näher rückenden Jahresende regen sich aus Hoffnungen erste Pläne. Das Neue Forum veröffentlicht seinen Programmentwurf für das kommende Jahr: Die zunehmende Überführung von Staatseigentum in private Betriebe soll zu einer „gemischten Wirtschaft“ führen. Gefordert wird zudem eine „Entflechtung“ des „Wirtschaftsorganismus“. Grenzen sollten ihm dort gesetzt werden, „wo er sich gegen betriebliche oder gesellschaftliche Demokratie durchzusetzen versucht oder die ökologischen und solidarischen Grundlagen unserer Gesellschaft untergräbt“. (ND 29.12.1989)

„Das wär's“ titelte *Der Spiegel* am 25.12.1989 zur Wahl von Willy Brandt und Oskar Lafontaine als neue Hoffnungsträger der SPD auf dem SPD-Parteitag. Eine Aussage, die kaum wie eine Andere die letzten politischen Anstrengungen des Jahres 1989 zusammenfasst. Hans-Dietrich Genscher äußert sich als Außenminister der Bundesrepublik Deutschland zu den Zielen, die vor allem auf internationaler Ebene erreicht werden sollen. Für ihn soll das Jahr 1990 vor allem ein Jahr der „Abrüstung“ werden. „Wenn jetzt die Mauern aus Stein durchlässig werden, dann müssen wir auch die anderen Mauern abbauen, die aus Kanonen, aus Raketen und aus Bomben.“ Mit dieser Hoffnung steht er nicht alleine da.

Auch der ostdeutsche Journalist Reiner Oschmann resümiert am 30. Dezember 1989 unter dem Titel „(Jahres)Wende“ in der letzten Ausgabe der Zeitung *Neues Deutschland* für das Jahr 1989 die Entwicklungen dieses Jahres: „Kaum ein Bereich, der von dem 89er Wirbelsturm nicht erfaßt worden wäre: Der Bruch mit dem Stalinismus als System. Das Bloßlegen von Machtmißbrauch, Korruption und Selbstherrlichkeit. Die Kultivierung der Medienlandschaft. Die praktische Anerkennung des Pluralismus von Meinungen und politischem System. Die selbstverständliche Erwartung des einzelnen an Selbstbestimmung. Die endliche Erkenntnis: Weltanschauung hat wirklich mit Die-Welt-anschauen zu tun.“

#### **Quellen:**

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse>; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1989.html>;  
Süddeutsche Zeitung (Mikrofilm, RUB, Universitätsbibliothek)